

München, Februar 2016

„Ein Kind zu haben, ist kein Glücksgarant“

Autorin Sarah Fischer zu ihrem kontroversen Buch „Die Mutterglück-Lüge. Regretting Motherhood. Warum ich lieber Vater geworden wäre“ erschienen Februar 2016 im Ludwig Verlag (Random House Gruppe)

- Die Mutterrolle ist noch immer an bestimmte Erwartungen geknüpft
- Wer Frustration laut ausspricht, gilt automatisch als schlechte Mutter
- Es sind vorrangig die Frauen, die ihr Leben hinten anstellen müssen

Unser Muttermythos besagt: Jede Frau will Kinder bekommen und die Mutterschaft macht Frauen per se glücklich. Es ist gesellschaftlicher Konsens, dass die Mutterschaft automatisch ein Glücksbringer für *alle* Frauen ist. Eine Mutter bereut nicht, eine Mutter freut sich. Das ist unser Mutterbild.

Es gibt aber keinen natürlichen Mutterinstinkt, das ist nur ein soziales Konstrukt – das zeigen beispielsweise Frauen, die keine Mütter werden wollen. Und auch bei der intensiven Debatte, die zuletzt um das Phänomen Regretting Motherhood geführt wurde, konfrontierten uns bereuende Mütter damit, dass Kinder Frauen eben nicht automatisch glücklich machen.

Ich persönlich mag diese Mutterrolle nicht aufgebunden bekommen; mich machen die *Umstände* unglücklich, die mit der Mutterrolle einhergehen. Die Erwartungen an mich als Mutter, die gefälligst glücklich über ihre Rolle zu sein hat. Dieses vorbestimmte Weltbild. Dass ich meine Bedürfnisse hinten anstelle und mich für mein Kind aufopfere und damit auch noch zufrieden sein soll. Die Mutter hat pures Glück zu empfinden, egal unter welchen Umständen. Und das Hauptproblem ist – als Frau darf man nicht einmal laut über seine Frustration sprechen.

Es sind größtenteils die Frauen, nicht die Männer, die ihr Leben hinten anstellen. Wir kümmern uns vorrangig um die Kindererziehung, arbeiten meist in Teilzeit, sind oft finanziell abhängig von unseren Lebenspartnern oder Ehemännern. Wir sollen als Mütter alles perfekt machen, sind aber auch nur Menschen – und keine Maschinen. Das größte Problem ist die mangelnde Vereinbarkeit von Job und Kind. Dabei will man eine gute Arbeitnehmerin und gleichzeitig eine gute Mutter sein! Und selbst wenn man vor der Geburt abgesprochen hat, dass beide Elternteile weiterarbeiten, greift meist danach das traditionelle Rollenmuster – der Mann geht arbeiten, die Frau kümmert sich ums Kind. (u.a. weil in Deutschland der Doppelverdiener-Haushalt nicht gefördert wird, anders als etwa in Skandinavien)

Es sind ambivalente Gefühle, die mich seit der Geburt meines Kindes begleiten: Auf der einen Seite bereue ich die Mutterschaft unter den derzeitigen gesellschaftspolitischen Voraussetzungen – auf der anderen Seite liebe ich mein Kind über alles. Dabei würde ich mir wünschen, dass ich nicht so zerrissen bin; ich würde gerne in der Mutterrolle aufgehen! Doch Fakt ist: Diese Ambivalenz ist ganz normal bei Müttern. Sie erscheint uns aber als etwas Unnormales, da der Muttermythos der absolut selbstlosen Mutter, die sich für andere zurücknimmt, ihre eigenen Bedürfnisse verdrängt und sich stets um das Bedürfnis des Kindes kümmert, fest in unseren Köpfen verankert ist. Sobald man von diesem gesellschaftlichen Standard abweicht, einfach anders tickt und empfindet als es erwartet wird, ist die Empörung groß.

Noch immer fühlen sich viele Frauen in die Mutterrolle gedrängt. Sie fürchten Ausgrenzung oder spätere Einsamkeit, wenn sie kinderlos bleiben. Leider, oder zum Glück, passt diese Rolle aber eben nicht zu jeder Frau. Das muss die Gesellschaft endlich akzeptieren –damit sich vor allem junge Frauen zu einem selbstbestimmten Leben entscheiden können.

Ich möchte laut sagen dürfen: Mein Leben war vorher auch schön. Ein Kind zu haben, ist kein Glücksgarant. Und das hat nichts damit zu tun, dass ich mein Kind nicht liebe.

Pressekontakt: munichmediahouse, Dominik Burger, d.burger@munichmediahouse.com